

# DAS VATERLAND.

Belletristisch-commercielle Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Alle k. k. Postämter nehmen Bestellungen an. Inserate werden zu 2 kr. C. M. die gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Insertion wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modenbild beigegeben. — Preis für Raab halbjährig 3 fl. 30 kr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 kr., ganzjährig 9 fl. 36 kr. Conv. Mze.

N<sup>ro</sup> 152.

Raab, Dienstag den 30. Dezember

1845.

## Pränumerations-Ankündigung

auf den dritten Jahrgang der belletristisch-commerciellen Zeitschrift:

### „Das Vaterland.“

Wir sind so frei, auf die erste Jahreshälfte unserer Zeitschrift (Januar—Juni 1846) zu erneuerter zahlreicher Pränumerationshöflichkeit einzuladen, welche für hier mit 3 fl. 30 kr. und mit freier Postversendung mit 4 fl. 48 kr. C. M. für ganz Ungarn und Siebenbürgen gemacht werden wollen. Für die k. k. Erbstaaten ersuchen wir bloß bei der k. k. Obersthofpostamts-Zeitungs-Expedition in Wien und bei den übrigen k. k. Oberpostämtern in den Provinzen zu pränumerieren. Neueintretende Pränumeranten, welche uns den ganzjährigen Betrag für 1846 mit 9 fl. 36 kr. C. M. einsenden, erhalten als Prämie den Jahrgang 1845 sammt allen Modenbildern gratis; es ist daher unsere Zeitschrift unstreitig das billigste Modedjournal in der ganzen Monarchie. Für das nächste Jahr werden besonders schöne, fein colorirte Modenbilder geliefert.

Wir wollen weder mit der Anzahl unserer Abonnenten, noch mit unseren Leistungen oder der Verbreitung unseres Journals prahlen, eben so wenig das verehrte Publikum mit langweiligen Versprechungen hinhalten und unser Blatt als eine nie dagewesene Erscheinung, als ein Ereigniß ausposaunen; denn wir haben zu viel Achtung für unsere Leser, als daß wir glauben, ihnen mit solchen läppischen Fanfaronaden einen Geschmack abzugewinnen. Wir begnügen uns, ganz einfach die Versicherung zu geben, daß wir ruhig, unbekümmert und keiner journalistischen Clique angehörend, unser vorgestrecktes Ziel freimüthig, offen und unparteiisch verfolgen werden. Das wahrhaft Gute, Edle und Patriotische soll wie bisher seinen eifrigsten Beförderer, seinen unerschrockensten Vertheidiger, — das Schädliche und absolut Schlechte dagegen seinen entschiedensten Gegner in uns finden. Dieß ist in wenig Worten unser Vornehmen, das wir unter allen Verhältnissen, sie mögen sich wie immer gestalten, genau befolgen werden. Daß das verehrte Publikum mit dieser ausgesprochenen Tendenz einverstanden ist, glauben wir mit Zuversicht erwarten zu dürfen, und empfehlen uns einem ferneren Wohlwollen.

Raab, im Dezember 1845.

Die Redaction des „Vaterlands.“

### Das Kaffeehaus zu den nassen Füßen.

Die Geheimnisse von Paris bei Tag und bei Nacht, im kerzenreichen Salon und im dunkeln Kellerloch, im Herzen der stolzen Marquise und in dem der gar nicht stolzen Grisette, Alles, was nur einigermaßen schauerlich, romantisch, außergewöhnlich ist, in diesem modernen Babel haben die Schriftsteller und officiellen Berichterstatter, von Eugen Sue angefangen, bis Frédéric Soulié hinab, ausgebeutet, erspäht, entdeckt und uns staunenden Geheimnißlosen Deutschen die gefundenen Eier oft mit unendlichem Gekack stets in einem Meere von Suppen und Sauce genügsam aufstischt. Aber Etwas ist ihren Augen doch entgangen, oder haben sie es der Mühe nicht werth gefunden, darüber zu berichten; denn unter all' diesen geistreichen Spähern erwähnt nur einer des Kaffeehauses »zu den nassen Füßen« und zwar nicht der Schlechteste unter ihnen, nämlich Paul de Kock in seiner Familie Gago. Wahrscheinlich haben die anderen Herren nie Gelegenheit gehabt, sich von dem Dasein dieses Hauses, was auch freilich kein eigentliches Haus ist, zu überzeugen, sie wären denn gar spät noch zu Bett gegangen oder hätten gar früh erhoben. Denn die Existenz dieser geheimnißvollen Wirthschaft beginnt erst nach Mitternacht, und endigt unwiderrüchlich mit dem ersten Anbruch des Tages. Nur wenige Stunden freut sich dieselbe ihres Daseins, aber in diesen wenigen Stunden mangelt es auch nie an Gästen, werden die Plätze keinen Augenblick leer, darf die Wirthin nie fürchten, allein zu haben, wessen sich viele schöne große Cafés, deren Pforten täglich 24 Stunden offen stehen, nicht rühmen können.

Kaum hat die große Uhr auf der Kirche Notre Dame die zwölfte Stunde Nachts geschlagen, so erscheint auch auf der Brücke gleiches Namens die ältliche noch rüstige Frau. Nichts Geisterartiges, nichts Aetherisches gibt diese Erscheinung und qualifizierte sie zu einer anderen Ahnfrau. Im Ugentheil, Alles ist Leben und Bewegung an ihr, und Leben und Bewegung bringt sie bald auf die sonst um diese Stunde so öde und menschenleere Brücke. Ein Tisch wird in der Mitte aufgeschlagen, drei bis vier elegant Strohsessel, alle ohne Stroh, um ihr herumgestellt, und ein mächtiges Reschoud mit glühenden Kohlen auf die Erde gestellt. Auf einem fünfsitzigen Stuhle nimmt sie endlich selbst Platz und beschäftigt sich dann eine unheimere schwere Kanne über das Reschoud zu stellen. In dieser Kanne steht das magische Getränk, der Stolz Arabiens, die Lust Europa's. Aber langsam hat die kluge Wirthin, denkend an das Sprichwort: Kaffee ist Gift, den edlen Trank seiner giftigen Theile gänzlich beraubt. Eine Anzahl der verschiedensten Kaffeesätze, aus den Häusern einer ganzen Gasse zusammengebracht, deren Geschichte uns in das Innerste von mehr als 50 Familien

führen würde, vermengt mit einer fabelhaften Sichorien-Masse, gesüßt mit etwas gelblichem und gefärbt mit etwas weißlichem, welches Alles nur kein Kandi und kein Dbers ist, bilden dieses Getränk, welches der Wirthin den Epitheton Sichorien-Mutter zu Wege brachte und welches sie allnächtlich unter dem Titel café à la crème die Schale zu zwei Sous verkauft. Für die eigentlichen, die wahren Amateurs und Kenner hat sie ein extra Töpfchen ohne die weißliche Zugabe mit einem Schwarzen. Ein Licht, mit Papier umgeben, es vor den Winden zu schützen, 5—6 Schalen, alle ohne Henkel und die meisten zerbrochen, vollenden die Einrichtung dieses nächtlichen Etablissements. Aber der größte Stolz der Alten besteht in zwei bis drei alten verrißnen Journalen, die sie in ein paar Winkel-Cafés zusammenkauft und sorgsam auf den Tisch legt. Aber diese Blätter sind auch keineswegs für alle Welt da, nur die Stammgäste, die habitués, haben Recht auf diese Geistes-Unterhaltung. Die gewöhnlichen, gemeinen Kunden müssen sich für ihre zwei Sous mit der leckeren Leibesnahrung allein begnügen. Denn dieses »Café« zählt so gut seine Stammgäste als die Rotonde, das Café Royal, ja selbst unser Daum am Kohlmarkt. Der Namen »zu den nassen Füßen« ist ein wohlgeählter, in Betracht des etwas störenden Umstandes, daß die Besucher bei Ermanglung von Parketten ihre Füße stets auf dem Pflaster haben, das selten rein und trocken ist, auf der Brücke Notre Dame. Der Lurus eines Daches oder nur einer sogenannten Plagegen ist ohnehin noch Niemanden eingefallen. Und wer sind diese Stammgäste, diese Journal-Beglückten? Alles Leute, die Ursache haben, den Tag nicht zu lieben, die sich lieber in Gottes freier Luft unterhalten, als in den gesperrten Dünsten eines Zimmers, dessen Ausgänge oft nicht mehr zu erreichen sind. Leute, deren Geschäft nur in der Nacht gedeiht, denen schott der Mond ein Broddieb ist, und die nichts so hassen, als das Licht, daher denn auch der Artikel einer Zeitung, der die baldige Einführung des Cafés enthielt, eine allgemeine Indignation in den Gemüthern hervorrief, denen das alte Delsystem lang gut erschien. Nur Wenige unter diesen Theemännern befaßten sich gewöhnlich mit dem Lesen der Journale, der Druck ist ihnen zu klein, das Licht zu flackernd, selten wagt es Einer zu gestehen, daß er sich mit dem Vorurtheil des Lesers nie befaßt hat. Es übernimmt daher gewöhnlich Einer aus ihrer Mitte die Rolle des Vorlesers, der zugleich den Ton bei den Diskussionen angibt und den die Genereur dann für seine Mühe mit einigen Schalen Weissen regaliren. Jeder Artikel, jedes Raisonnement, jede einfache Anzeige wird mit Bemerkungen begleitet und muß eine heftige Debatte erleiden, ehe fortgefahren wird. Viele spielen sich auf eifrige Politiker, warme Vaterlandsfreunde, setzen ihren Kameraden die

### Leipzig und Waterloo.

Zwei Kriegsszenen aus Napoleons Leben. — Geschildert von Carl Wilhelm.

neuesten Ereignisse auseinander, kommentiren sie nach ihrer Art und Weise, und wer kann sagen, ob nicht aus diesem obskuren Winkel mancher Gedanke in das Volk gebracht wird, der den Keim zu einfügigen neuen Umwälzungen und welterschütternden Krisen in sich trägt. Mit groben, aber oft treffenden Witzern erörtern die Zuhörer die neuesten Verordnungen des Gouvernements, erklären sich die jüngsten Ereignisse am politischen Horizont; denn jeder wahre Patriot liebt es, nach ihrem Ausdrucke, jede Ecke seines Landes zu kennen. Das meiste Interesse schenken sie stets den Verhandlungen der Kammer, besonders wenn gerade Gegenstände, die sie persönlich betreffen, berathen werden, als da sind: Herabsetzung der Zölle, Aufhebung gewisser Steuern, Errichtung neuer Strafhäuser u. Sehr komisch ist die Art und Weise, wie sich die untersten Volksklassen eine Idee von dem neuen Frankreich in Algier machen, und die Colonisations-Projekte der Regierung nach ihren Begriffen moduliren. Wie behagt euch der Plan, fragte der Vorleser, nach Ablefung eines die Auswanderung betreffenden Artikels. Vorausgesetzt, ihr lauft unterwegs das Meer nicht aus, sehe ich gerade keinen Nachtheil darin, dem Gouvernement die Hand zu reichen. Man meldet sich, läßt sich einschiffen, bekommt ein tüchtiges Reisegeld und schaut sich dann in Algier nach einer beliebigen Herrschaft um, die gerade leer steht. Die Regierung besorgt die nöthigen Reparaturen, kauft Einem die nöthigen Tiger und Löwen, alle schon gezähmt, ein Duzend schwarzer Sklaven und eben so viel Sklavinnen zur Formirung des Serails, und für das Alles braucht man nichts zu thun, als jährlich ein halbes Duzend Araber-Köpfe nach Algier zu liefern, an denen es im Lande noch kein Mangel sein soll, da sie da, so zu sagen, zu Hause sind. Bei solchen Begriffen ist es kein Wunder, wenn von 100 Colonisten 50 enttäuscht und mißmuthig heimkehren und das ganze Colonisations-Projekt unpopulär zu machen suchen. Aber oft werden die Politiker inmitten ihrer eifrigsten Vaterlandsliebe gar unangenehm gestört. Die schweren Tritte der Patrouille lassen sich von ferne hören; ein Commissair ist mit ihr, und die Wenigsten lieben es, die Philosophie eines Commissairs zum vis-à-vis zu haben. In einem solchen kritischen Momente stäubt die ganze Bande auseinander, wie Spreu vor dem Winde, aber nur um sich hinterdrein wieder sorglos zu vereinen, wie das getheilte Wasser hinter einem Schiffe. Die Polizei, obwohl in Kenntniß dieses Treibens, hütet sich, es zu verbieten, so wie manche andere Höhle des Verbrechens, denn gerade an solchen Plätzen macht sie ihre besten Fänge.

Nach und nach wird es auf der Brücke Notre Dame lebendiger. Die Bauern mit ihren Gemüsen ziehen vorüber auf den Markt, einzelne Läden öffnen sich, der Tag beginnt zu grauen. Auf das erste Zeichen davon verändert sich die Summe total. Alle diese noch eben so lauten, kecken, geschwägigen Zungen verstummen plötzlich, der kühnste Troß und die leichtsinnigste Geschwägigkeit weichen der Vorsicht, dem Mißtrauen und dem Stillschweigen. Mutter Sichorie packt ihren Kram zusammen, ladet den Tisch und die Stühle auf den Karren, und entfernt sich so schweigend und still, wie der Rest der Gesellschaft. In wenigen Augenblicken ist das Kaffeehaus »zu den nassen Füßen« bis auf die letzte Spur verschwunden und seine Liebhaber müssen warten, bis die folgende Nacht es wieder entstehen macht.

(1. Die Schlacht bei Leipzig.) Es war dunkel, der Donner verhallte, nur einzelne Schüsse aus dem kleinen Gewehr fielen noch hier und da. Die Erde und der Himmel erglänzten nach und nach von unzähligen Wackfeuern, welche gleichsam aus der Unterwelt emporzusteigen schienen. — Napoleon hatte bereits dem Prinzen Berthier die Verfügung zum Rückzuge mitgetheilt, und dieser dictirte in gedrängter Kürze an einem Seitenwachefeuer einigen Adjutanten den Befehl in die Feder. Mund herum herrschte tiefes Schweigen. Die Artillerie-Generäle, Sorbier und Dulantai, äußerten sich gegen den Prinzen, es könne wohl nur in so fern an eine Erneuerung des Kampfes gedacht werden, als man dreißig bis vierzig Tausend Mann frische Truppen und noch einige hundert Munitionswagen hätte. Man hatte dem Kaiser einen Schemel gebracht, auf dem er, erschöpft von den Anstrengungen der letzten Tage, in Schlummer versank. Seine Hände ruhten nachlässig gefaltet im Schoße, und er glück in diesem Augenblicke jedem anderen unter der Bürde des Mißgeschickes erliegenden Menschenkinde. Die Generale standen düster und verstimmt um das Feuer, und die zurückziehenden Truppen rauschten in einiger Entfernung vorüber. Nach Verlauf einer halben Stunde erwachte der Kaiser und warf einen verwunderungsvollen Blick im Kreise herum, indem er leise sagte: »Ich weiß wahrhaftig nicht, wache ich oder träume ich?«

(2. Die Schlacht bei Waterloo.) Die Preußen kamen in dem Augenblicke bei Waterloo an, als Wellington von dem ganzen Gewichte eines wüthenden Angriffes bedroht war. Napoleon wollte alle seine Unterstützungstruppen vorrücken lassen, um den Mittelpunkt der Engländer zu durchbrechen. Wie zu Ligny, schickte er sich an, diesen letzten Versuch zu wagen, um dem Feinde, den er schon halb besiegt wähnte, den Sieg zu entreißen; schon wollte er zu diesem Ende hin seine Befehle geben, als wiederholte Geschüßsalven sich auf der äußersten Rechten vernehmen ließen, die unter der Armee Erstaunen und Bestürzung verbreiteten. Es war die leichte Infanterie des General Bülow, welche das Kleingewehrfeuer längs dem Saume des Waldes begann, und sich mit den Pflänkern der Heeresabtheilung von Mouton in ein Gefecht einließ. In Eile berichtete man Napoleon: »Die Preußen brechen auf dem linken Flügel hervor!« Doch mit beharrlichem Eigensinne wollte er dem Berichte keinen Glauben beimessen, er antwortete: Man habe schlecht beobachtet, die vermeinten Preußen seien Grouchy's Soldaten, und er schickte verdrießlich mehrere Officiere wieder fort, welche mit eben derselben Meldung ankamen. Indes richtete er der Höhe, wo er stand, sein Fernrohr nach der Gegend, wo das Feuer herkam. Darauf gab er dasselbe einem Officier, damit er ebenfalls hinsehe, und wartete ängstlich auf seine Antwort. — »Es sind die Fahnen der Preußen,« antwortete dieser. — Bei diesen Worten überzog Todtenblässe das Antlitz Napoleons, gleich, als ob der Schatten der Königin von Preußen ihm erschienen wäre, und dumpf sagte er: »Wir sind verloren.«

## Magazin des Neuen, Nützlichen, Amüsanten und Wiquanten.

### Miscellen.

(Auch Esel sind treu.) Man rühmt die Treue der Hunde; ich freue mich, die Ehre eines oft verkannten, nun einmal im bösen Rufe stehenden Thieres retten zu können. Am Christabend des letzten Jahres kamen drei Studenten aus Göttingen in Bodenfeld im Hannover'schen an, um von da ihre Reise nach ihrer nahen Heimath fortzusetzen, und sich daheim ihren heiligen Christ zu holen. Der Schnee lag hoch und sie wurden gewarnt fortzugehen, aber die Heimath zog an. Sie kamen auf den Einfall, einen Mann mit einem Esel vorangehen und Bahn machen zu lassen. Glücklicherweise kam auch die ganze Gesellschaft in der Heimath an, — aber der Führer nicht zurück. Drei Tage nachher sah ein Reisender nahe am Wege ein ganz mit Schnee bedecktes Thier, gleich einem Eisbären sich hin und her bewegen, und wußte nicht, wofür er es halten sollte. Er geht endlich näher, und findet den gesattelten Esel neben seinem todtten Herrn. Der Mann war im Schnee vergraben, und das Bein, von dem das Thier den Schnee und das Eis abgetrazt hatte, verrieth die Leiche. Drei Tage und drei schrecklich kalte Nächte hatte also das abgemattete, erstarrte treue Thier mit Hunger und Frost gekämpft und seinen Herrn doch nicht verlassen.

(Trunksucht der Engländer.) Die Unmäßigkeit der Engländer ist beinahe zum Sprichwort geworden; sie erregt das Erstaunen der Ausländer, die Augenzeugen davon sind; sie stumpft oft die genialistischen Köpfe ab, und hat bisweilen die Gesetzgeber zu strengen Gesetzen veranlaßt. Un-

ter der vorhergehenden Regierung machte das Parlament, das über die allgemeine Ausartung erschraf, welche die Trunkenheit veranlaßte, eine Verordnung, welche die Branntwein- und Ginverkaufser mit Todesstrafe bedrohte, welche auf ihre Schilder zu setzen sich erfreckten: »Man hat die Ehre, den Adel und die Bürger zu benachrichtigen, daß man ein Mittel ausfindig gemacht hat, einen Menschen für zwei Pence völlig betrunken zu machen. Zugleich meldet man den Herren Trinkern, daß in den Kellern frisches Stroh vorrätzig ist.«

### Tagsbegebenheiten.

— In einem Ziegelgrunde zu Inzersdorf am Wiener Berge wurden verfloßene Woche, sieben Klaster unter der Oberfläche der Erde, in einer zwei Schuh mächtigen Schichte des Sandes, welcher dem Wiener-Tegel angehört, die fossilen Ueberreste eines vorweltlichen Thieres (Rhinoceros incisivus nach Cuvier, oder Acerotherium incisivum nach Kaup) gefunden. Der vollkommen gut erhaltene rechte Oberkiefer mit umverkehrten sieben Zähnen wurde bereits an das k. k. Hofmineralienkabinet abgeliefert.

— Nicht überall war die heurige Ernte so mittelmäßig, wie in Deutschland und den österreichischen Staaten. In den Nordamerikanischen Vereinstaaen war sie heuer sogar ergiebiger, als je, man schätzt die heurige Getreidesehung daselbst auf 71 1/2 Millionen Meßen.

# F e u i l l e t o n .

## Correspondenz.

Vorwort zum Carnaval 1846.

Pesth, 23. Decbr. 1845.

Und aus dem traulichen Schoße der Weihnacht geht das Neujahr als Kind hervor, und nicht lange, so erscheint der Fasching und macht Alles zum Jüngling und zur Jungfrau.

Sehr natürlich gehört die Zeit dann der Liebe und Freude an, und selbst der strenge Solon des alten Griechenland statuirte eine Saison, wo Alles die Sorgen von sich warf und die Lust ihre Jugendkraft schwellen ließ und sich freute gleich der Rose in ihrem vollsten, mündigsten Dufte.

Und wollte der Himmel, daß das lange Leben ein Tanz sei, wo man in den lustigen Reigen dem Reich der Elfen näher ist als dem kothigen alltäglichen Sein, und Tanz ist ein Leichtsin, den sich die Erde dachte, als sie ein Gott in sich wirbeln hieß, als sie die ersten Trauben zeugte, das erste Weib den Mann beglückte.

Doch auf den rothen Faden unseres Vorworts kommend, so haben wir zu verkünden, daß dieses Jahr der Carnaval hier auf ungewöhnliche Weise empfangen wird, indem ein neuer thätiger Pächter als Priester im Tempel der Lust letztern so geschmackvoll herrichten ließ; wie es nothwendig ist, um einen acht ungrischen Carnaval hier zu empfangen. Dieser neue Hohepriester ist Hr. Franz Privorsky, ein sehr würdiger Nachfolger der Herren Fischer und Emmerling, welche bisher dem Dienste der Lust so wacker vorstanden.

Doch Herr Privorsky kam nicht allein in die Räume des Tempels, »Redoutensaal« genannt; er brachte eine Legion von Zauberern mit sich und tausend Hände gebot er Thätigkeit — und siehe: bereits hebt sich ein Phönix aus der Entpuppung empor, und die Wiege der Freude funkelt und strahlt neu von Marmor, von Gold und von Spiegeln.

Ja, auch die rühmlich bekannten Herren Nüppnau und Mollió wurden berufen, und zauberten alle sieben Farben des Prisma auf Decken und Wände, damit dem Sonnenglanze die Farbe irdisches Leben übergieße.

Und somit verspricht diese neue, außerordentlich verbesserte Ausgabe unseres Carnivals das Splendideste an Druck und Papier, während der Inhalt dieses Carnivalsalmanachs Alles an himmelblauer Lust und rosenlippigem Frohsinn weit hinter sich lassen, denn hört!

Die Festdichtung zum Fasching selbst ist von Morelly, dem Herrenmeister für träge Füße, der die Magie der Töne im fernen Lande des Brama studirt, und von Pesth bis Bombay ist der Gott der Lust Gott und Morelly sein Prophet!

Jetzt also, vollblütige Jugend meines Landes, Magyaren von Budapest, kauft ja recht fleißig die bald erscheinende neue Ausgabe unseres acht ungrischen Faschings, und ungeheure Heiterkeit sei Euer Ziel, Privorsky Euer Banner und Morelly Euer Driflamme!  
E. M. B.

## Preßburger Notizen.

Im Dezember 1845.

Hrn. J. P. in Raab.

Lieber Freund! Das Theaterwesen, welches jetzt in allen Zeitschriften spuckt, gehört zwar nicht zu meinen Lieblingsgegenständen; allein da sie hierüber und besonders über die Darstellung der beiden Opern »Stradella« und »der Liebestrank« meine aufrichtige Meinung wünschen, so gebe ich sie kurz, versteht sich, wie ich es verstehe.

Hr. Direktor Pokorny verschaffte uns mit Wirkung seines Opernpersonals durch Aufführung oben benannter Opern, von denen erstere am 22. und letztere am 23. dieß gegeben wurde, die genussreichsten zwei Abende. Es wäre sehr überflüssig, von den so ausgezeichneten Leistungen der Darsteller zu schreiben; jedoch dem Verdienste seine Krone! — In der Oper »Stradella« war Hr. Mertens (Stradella) ausgezeichnet. Er singt einen angenehmen und sehr verständlichen Gesang, was bei vielen Sängern, die ich schon oft Gelegenheit zu hören hatte, nicht der Fall war. Sein gutes Spiel unterstützte seine herrliche Leistung. Hr. v. Westen und Hr. Nadel (Bandiden) leisteten das Vollkommenste. Das Trinklied, welches sich mit Recht eines allgemeinen Beifalls erfreute, mußte wiederholt werden. Hr. d'alle Alte, Bariton, singt sehr brav. Tags darauf hörten wir den »Liebestrank«. Alles war in größter Spannung und Neugierde, Fr. v. Marra (Aldine) zu hören. Kaum erschien sie, so wurden ihr sogleich mehrere Kränze geworfen und der Empfang wollte fast nicht enden. Ueber Stimme und Vortrag nur wenig Worte. Die Natur hat ihr eigenes Loblied in ihre Brust gelegt, und die Kunst weckt es nur mit aller Achtung für die erste große Meisterin. Wenn man stumm und in stiller Rührung eine schöne Erinnerung oder ein liebliches Bild des Lebens begrüßt, so ertönt im Herzen ein Gesang, von allen Akkorden der Gefühle begleitet. Diesen Gesang singt Fr. v. Marra und weckt ihn in den Gemüthern auf. Die Gegenwart der gefeierten Künstlerin schien elektrisch auf das Publikum zu wirken; sie besitzt übrigens auch ganz eigene Zaubermittel, das Gemüth des Hörers mit leisem Hauche zu tiefem Mitgeföhle anzusprechen. Es wird gewiß in jedem Gedächtnisse die süße Erinnerung zurückbleiben, diese ausgezeichnete Künstlerin gehört zu haben. Herr Mertens (Memorino) erntete den ungetheiltesten Beifall. Es ist Hr. Pokorny Glück zu wünschen, daß er solche glückliche Acquisitionen für seine Opernbühne gewonnen hat. Zum Schlusse wurden Alle gerufen, und das donnernde Verlangen nach Herrn Pokorny bewirkte sein zweimaliges Erscheinen. Chor und Orchester, welche durch Herrn

Meyer und andere erste Orchestermitglieder kräftig dirigirt wurden, waren eine seltene Erscheinung auf unserer Bühne.

Bemüht wie immer, durch edle Gesinnungen mit That den Leidenden beizustehen, widmete auch Hr. Pokorny dießmal den Betrag beider Abende Wohlthätigkeitszwecken. Das Theater war jedesmal gedrückt voll.

Was unsere Bühne anbelangt, so liefert sie uns seit kurzer Zeit mehrere Novitäten, als: »die Getäuschten am Hofe Ludwigs XIV.«; dann »eine Ballnacht am Hofe Ludwigs XIV.« Beide Stücke erhielten vielen Beifall. Die letzte Novität war: »Sie ist verheirathet«, von Kaiser, worin Hr. Wilke (Lorenz Wind) Ausgezeichnetes leistete. Ihm zur Seite steht würdig Hr. Beck, der ein Günstling des Publikums ist. Man sieht daher mit Recht, daß Hr. Meyerle sehr viel leistet, und wir wünschen ihm von Herzen recht viel Glück zum neuen Jahre.

Lebe wohl, mein lieber Freund! — Nächstens wieder mehr von Deinem wahren Freunde  
M. K. — t.

## Aus dem geselligen Leben.

— In der Zweihafengasse in Pesth kommen in einem gut renommirten Gasthause, trotz des schlechten Plasters und der düstern Nachtbeleuchtung, tagtäglich aus allen Theilen der Stadt viele Gäste zusammen. Die Elite derselben ist in einem Extrazimmer von den übrigen Gästen abgesondert. Einige von der Gesellschaft ökonomisiren, Andere politisiren, wieder Andere restauriren, aber Alle — den Wirth nicht ausgenommen — vokuliren. Mitunter spielen auch Einige um wenig Geld Karten und werfen hie und da zu guter Letzt, um sich das Vergnügen zu erhöhen, einander die Karten in's Gesicht. Und dieß Alles geschieht auf die allerfriedlichste, leutseligste Weise in der Welt. Gegner dieser harmlosen, gemüthlichen und unschuldigen Unterhaltung sagen: »man sei dort in der Barbarei«; aber dieß ist nicht wahr.

## Curiosa.

— Das Londoner Scherzblatt »Punch« stellt nach Art des chinesischen Gesetzbuches Verbrechen und Strafen, Verdienste und Belohnungen einander gegenüber.

- |  |  |
|--|--|
| Verbrechen des Mannes.   | Strafe der Frau.   |
| Bringt einen Freund mit nach Hause, wenn Mittags nur kalte Küche ist.  | Hat ein fürchterliches Kopfwach, ist nichts und ist, wenn angesprochen, überaus taub.  |
| Raucht zu Hause eine Cigarre.  | Ein entsetzlicher Hustenanfall, läßt die Thür angelweit offen, wenn der Mann ausgeht.  |
| Stührt mit dem neuen Feuerhaken die Kohlen auf.                        | Fällt in Ohnmacht.   |
| Will nicht bei gehöriger Zeit auf's Land                               | Läßt alle Teppiche aufrollen, das Service einpacken, die Fensterläden schließen, jedes Zimmer zusperren, außer dem rückwärtigen Schlafzimmer im obersten Stock. Wird, wenn das noch nicht genügt, krank und läßt sich von dem Arzte die Seelust empfehlen. |
| Klagt über große Kosten des Haushalts.                                 | Läßt Curry, Pudding und Pastete von den Mahlzeiten wegfällen und sagt, sie könne sie nicht bestreiten.   |
| Spekulirt in Eisenbahnaktien.  | Hält Gardinenpredigten, wirft ihm vor, er richte die Familie zu Grunde.  |
| Widerspricht der Frau öffentlich.                                      | Grenzenlose Krämpfe.   |
| Widerspricht unter vier Augen.   | Bekommt greuliche Kopfschmerzen, legt sich zu Bette, läßt ihn nicht zum Mittagessen herunterkommen.  |
| Kommt Nachts spät nach Hause.  | Sitzt mit eingedrehten Locken und wartet auf ihn; klagt alle fünf Minuten, sie sterbe.   |
| Bleibt den ganzen Tag zu Hause.  | Großer Waschtage.  |
| Verdienste des Mannes.   | Belohnungen der Frau.  |
| Geburtstagsgeschenk, diamantene Ohrgehänge oder eine Loge in der Oper. | Ein paar gestickte Hofenträger oder Pantoffeln, reich mit Schmelz verziert.  |
| Führt die Gattin aus.  | Besucht den ganzen Tag Modewaarenmagazine, kauft Handschuhe, Taschentücher ic. für ihn; nimmt als Entgelt einen bei so schicklicher Gelegenheit bewunderten Kaschmirshawl, den er ihr lange aufdrängt, natürlich nur ihm zu Liebe an.                      |

## Aus der Theater- und Musikwelt.

— Rossini scheint doch recht zu haben, wenn er die Oper Meyerbeer's, »der Prophet«, für gar nicht existirend, für eine Fabel hält. Die Oper ist nicht von Meyerbeer, sondern von dem Marsseiller Journalisten Mery, der sie componirte, bloß damit er Meyerbeer einen Streich spielen konnte. Mery war es, der zuerst das Gerücht verbreitete, Meyerbeer habe einen fünftägigen »Propheten« componirt und derselbe werde in der großen Oper zu Paris gegeben werden. Meyerbeer konnte sich nun nicht mehr

sehen lassen, ohne daß ihn die Operndirektoren, die Musikverleger, die Concertarrangeure, die Dilettanten um die Partitur des »Propheten« bestürmten. Im Anfang sagte er die Wahrheit und behauptete, daß er keinen »Propheten« componirt habe; als aber Meyer beharrlich die Nachricht in den verschiedensten Journalen wiederholte, bald das Sujet der Oper erzählte, bald die Composition einzelner Nummern lobte, bald die Besetzung angab, da half alles Lügner nicht mehr und es kam zuletzt so weit, daß Meyer selbst glaubte, er habe einen »Propheten« componirt und wolle ihn bloß nicht aufzuführen lassen. Das ist die Mythe von dem fabelhaften falschen »Propheten«, der Anfang Winters immer in allen Journalen spukt und zu einem zweiten »ewigen Juden« werden wird. Der Spas ist recht gut, aber wir glauben doch an den »Propheten«.

— Es wird sich darüber lustig gemacht, daß nach den neuen Berliner Theatergepflegen das Essen und Trinken auf der Bühne nur angedeutet werden, die Illusion sich selbst auf den Magen erstrecken sollte. Mit dieser zarten Andeutung würden die Mäßigkeitsvereine sehr zufrieden sein; sie würden sich darauf berufen, daß die Bretter »die Welt« bedeuten, und demgemäß verlangen, daß auch rückwirkend dieses Gesetz auf die Weltbühne übertragen werde.

— Der 83jährige Componist, Hr. Adalbert Gyrowetz, einer der Wenigen, die noch mit Mozart, Haydn, ja, mit Gluck in persönlicher Beziehung standen, beginnt jetzt seine Biographie zu schreiben.

— Durch ein auf dem Theater des Palais-Royal gegebenes Vaudeville: la gloire et le pot au feu (Ruhm und Kochtopf) glaubte sich die bekannte Schriftstellerin Eugénie Ioa getroffen und gerieth darüber so in Wuth, daß sie den Verfasser, Hrn. Bayard, fordern ließ.

### Aus dem Kunstgebiete.

— In diesem Augenblicke erregt der Circus der H. Cuzent und Lejarz zu Karlsruhe einen allgemeinen Fanatismus. Alle Abende ist der Circus überfüllt und die Nachbarstädte profitieren, Dank sei es den Eisenbahnen, von diesem interessanten Schauspiel. Neulich hatten sich 130 Einwohner von Rastadt sogar einen Extrazug bestellt, um nach der Vorstellung um halb 11 Uhr noch nach Hause fahren zu können.

### Astronomisches.

— Kürzlich brachten die Zeitungen die Nachricht, daß Lord Rosse mittelst seines Riesenteleskops durch den Mond die Sonne gesehen und daher die Entdeckung gemacht habe, daß der Mond einen Riß oder ein Loch habe. Diese Beobachtung ist jedoch (wie die Didaskalia bemerkt) nicht neu, denn schon im vorigen Jahrhunderte hatte der Spanier Alloa einen Stern klar durch die Scheibe des Mondes beobachtet.

### Gemeinnütziges.

(Ein Vorschlag.) Hr. Mathias Gabel aus Schemnis hat der Stadt Pesth einen ökonomischen Entwurf unterbreitet, vermöge welchem sämtliche Güter Ungarns ohne Vermehrung der Verwaltungs- oder Gebarungskosten innerhalb fünf Jahren das doppelte Erträgniß gegen früher liefern, und wodurch zugleich die beiden Hauptstädte Ofen-Pesth gegen Wasserschäden sichergestellt werden können. Der Entwurf wurde behufs der Behandlung und nöthigenfalls der Berichterstattung an die Gremialwirtschafts-Commission gewiesen.

### Industrielles.

— Mechaniker Steiner stellt in Wien ein 13 Fuß langes Modell einer atmosphärischen Eisenbahn aus. Das Modell soll das Problem lösen, mittelst dieses Systems bergauf zu fahren.

(Die Fabriken in Amerika.) Eine merkwürdige Erscheinung, auf die vielleicht noch nicht hingewiesen worden, ist der Umstand, daß man dort das Elend der Fabrikarbeiter, die Schrecken der Fabrik, die Blöße und Armseligkeit der Arbeiter gar nicht kennt, daß sie also nicht nothwendig zum Fabrikwesen gehören, wie man so oft in Europa behauptet hat. Die Fabrikanten in Amerika sind Menschen, die nie vergessen, daß die Arbeiter, welche sie beschäftigen, gleich ihnen nach Gottes Bilde geschaffen wurden oder, wenn man lieber will, die ihre Arbeiter gut, sehr gut bezahlen müssen. Und dies ist der Hauptgrund, der freilich auch in Amerika allein gelten kann, wo in vielen großen Länderstrecken erst 6—7 Personen auf der Quadratmeile wohnen und man für 1—2 Thaler einen Acker des fruchtbarsten Bodens kaufen kann. Wenn also die Fabrikanten nicht sehr gut bezahlen, würden sie keine Arbeiter finden.

### Naturgeschichtliches.

(Schnelligkeit der sinnlichen Wahrnehmung.) Herschel Sohn, der berühmte Astronom, hat eine Maschine erdacht, mittelst deren er die Schnelligkeit der Eindrücke des Gehörs, jenes Sinnes, der in dieser Beziehung am füglichsten meßbar ist gemessen hat. Es ist eine Glocke, die mittelst eines Mechanismus so rasch hinter einander angeschlagen werden kann, als man wünscht. Bis zu 160 in der Sekunde ließen sich die einzelnen Schläge noch deutlich unterscheiden. Der Gehörsinn ist also im Stande, da der Zwischenraum zwischen je zwei Tönen auch gehört wird und durch einen Ton ausgefüllt werden kann, in einer Sekunde die kaum glaubliche Zahl von wenigstens 320 Eindrücken aufzunehmen.

### Antiquitätenkästchen.

— In Palota befindet sich ein ansehnliches Schloß, im alten Styl erbaut, welches gegenwärtig der Graf Nikolaus Zichy bewohnt. Die Umgegend war ein Lieblings-

jagdrevier des Königs Matthias; in dem ansehnlichen Archiv dieses Schloßes wird ein Handschreiben dieses großen Königs aufbewahrt, worin er dem Hauptmann von Palota schreibt, er solle für seine Jagdgefährten ein gutes Gastmahl bereiten, und sollte es auch zehn Gulden kosten.

### Militärisches.

(Seltsame Kur.) Der russische General Constantin Benkendorf wurde in einem Schärmügel am Kaukasus von einer Kugel in die Brust schwer verwundet; man brachte ihn in ein Hospital, allein die Aerzte zweifelten an seiner Wiedergenesung und gaben ihn gänzlich auf. Die Tscherkesen griffen plötzlich das Hospital an, das von den Verwundeten so tapfer als möglich vertheidigt wurde. Bei diesem Angriffe erhielt der General zwei Säbelhiebe am Kopfe, die einen starken Blutverlust herbeiführten, und gerade dieser Blutverlust rettete ihm das Leben.

— Bei der preussischen Armee werden jetzt Versuche mit der von Delavigne erfundenen Kugel angestellt, welche auf gleiche Distanz wie eine gewöhnliche Kugel dem menschlichen Körper, d. h. nicht bloß den Vordermann, sondern auch seine beiden Hintermänner durchbohren soll.

### Vorteseuille der Laune und des Scherzes.

(Wessel und der Minister v. Güldberg.) Eines Tages, als der dänische Dichter Wessel gerade ohne alle Vaarhaft war und des Geldes sehr bedürfte, rieth ihm ein Freund, er möge doch zum Staatsminister v. Güldberg gehen. Dieser hatte sich damals in Kopenhagen um Kunst und Wissenschaft mannigfache Verdienste erworben. »Der Minister nimmt lebhaften Antheil an Dir und wird Dir vielleicht einen einträglichen Posten verschaffen«, meinte der Freund. — »Ich wollte ja recht gern zu ihm gehen«, antwortete Wessel, durch die dringende Noth aus seiner Gleichgiltigkeit einmal aufgerüttelt, »aber ich habe keine Perrücke!« — »Ich will Dir meine Beinkleider geben!« — »Aber ich habe keine Perrücke!« — »Du kannst meine auffegen.« — So mit des Freundes Hilfe behoft, eine geliehene Perrücke auf dem Kopfe, stellt sich Wessel dem Staatsmanne vor. Dieser betrachtet ihn verwundert vom Scheitel bis zu den Fehen und fragt in ziemlich barschem Tone: »Wer sind Sie?« — »Ich bin es,« — erwidert unser Dichter, dessen Muth schon zu wanken und zu schwanken begann. — »Was für ein Ich denn?« — »Ach so!« ruft Wessel aus; »die vermaledeite Perrücke verbirgt Euer Gnaden unstreitig meine Züge.« Dies sprechend, nimmt er die verhängnißvolle ganz harmlos ab und steckt sie in die Tasche. — »Nun, Wessel, was wünschen Sie denn von mir?« — »Ercellenz! ich möchte gern einen Platz, wo es wenig zu thun und eine schöne Einnahme gibt.« — Güldberg antwortete nicht. Als er seine Schnupftabakdose hervorzog, sagte deshalb Wessel gelassen und ruhig: — »Bitte, geben Sie mir eine Priße und sprechen wir nicht weiter davon!« Und hiebei blieb es dann auch stehen.

### Depeschen aus der Fremde.

(Advokatenzugen.) Sachsen zählt auf 176,000 Einwohner nicht mehr als 800 Advokaten. Das Volk nennt den Stand bekanntlich den der Rechtsverdreher; man sollte beinahe glauben, in diesem Scherz läge Wahrheit.

— Auf der letzten Messe in Nijnji-Nowgorod ist ein seltsamer Betrug ausgeübt worden. Einige geschickte Gauner hatten falsche Goldbarren fabrizirt und gaben vor, daß sie gekommen wären, sie heimlich auf der Messe als aus den sibirischen Bergwerken eingeschmuggeltes Gold zu verkaufen. Sie waren im besten Zuge des Betrugens, als ein Beamter des Ministeriums des Innern davon hörte, daß aus Sibirien gekommene Leute eingeschmuggeltes Gold feilboten, worauf bald dem Betrage ein Ende gemacht wurde. Die Barren bestanden aus Kupfer, Zink und Zinn.

### Localblatt.

Vorgestern Nachmittag um 4 Uhr war das Begräbniß des zwei Tage früher im 63. Jahre verstorbenen pensionirten kön. Salzwagmeisters weil. Hrn. Carl v. Drabant, Der Verewigte, welcher seit vielen Jahren bei dem hiesigen königl. Hauptfiskus in der angezeigten Eigenschaft angestellt war, genoß den Ruf eines thätigen Beamten und eines biedern achtungswürdigen Ehrenmannes. Sein Andenken wird in der Erinnerung seiner zahlreichen Freunde noch lange fortleben.

### Naaber Theaterchronik.

Ungarisches Theater.

Freitag: »Paris bei Nacht.«

Samstag: »Tabarin.«

Wir haben es mit der Besprechung zweier französischen Vaudevilles zu thun, von denen eines das andere an Tadaise, Langweiligkeit und Mangel an gesundem Menschenverstand zu überbieten sucht und dieses Vorhaben auch redlich erfüllt, da es schwer zu bestimmen wäre, ob dem »Tabarin« oder dem »Paris bei Nacht« die Palme des Ruhmes, die Geduld des Publikums in einem höheren Grade gefordert zu haben, gebührt. Das zweite Stück ward zum Benefiz des Hrn. Egrv gegeben und bezweckte dem fleißigen Schauspieler eine äußerst ergiebige Einnahme. — Aus Gefälligkeit für den Benefizianten tanzte zum Schluß ein Hr. Zrupka ein ungarisches Solo mit vieler Behendigkeit, aber ohne alle Charakteristik, da dieser Tanz, das Costüme des Tänzers abgerechnet, eben so gut für einen spanischen als türkischen hätte gelten können; der Tänzer wurde, jedoch mit einiger Opposition, die in eine Pfeifferei ausartete, vielfach applaudirt und gerufen.

## Ende des zweiten Jahrgangs.

Mit dieser Numer wird ein Titelblatt und eine Beilage ausgegeben. — Am Neujahrstage erscheint kein Blatt.

Gedruckt bei Wittwe Clara Streibig.